



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cranevali, Dalmo: Stimmungswechsel in Italien

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Führerpersönlichkeit, die das Vertrauen des Volkes genießt? Wann kommt endlich der Tag, an dem nicht mehr Mißtrauen, Willkür und Knebelung durch eine Klasse das ganze Volksleben zur Erstarrung bringen, sondern freudige und vertrauensvolle Zusammenarbeit aller zum Heile des Ganzen uns wieder beseelen wird?

Wir stehen heute vor den Wahlen. Eine ungeheure Verantwortung ruht auf jedem Wähler. Es handelt sich um Sein oder Nichtsein unseres Volkes, unseres Landes. Möchte sich das jeder sagen in jener Schicksalsstunde! Möchte jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau den Ausweg aus den Nebelschwaden von Parteiphrasen und Klassenvorurteilen, den Mut zum inneren Eingeständnis dessen finden, wie furchtbar es wirklich um uns steht.



Stimmungswechsel in Italien

Von Dalmo Carnevali

Die folgenden interessanten Ausführungen zeigen, wie sich in Italien nach der Ernüchterung ein Stimmungsumschwung vollzogen hat, dem selbst die früher streng ententefreundlichen Richtungen sich nicht entziehen können. Der Verfasser des Artikels ist ein bekannter römischer politischer Schriftsteller.



ie Welt erscheint uns jetzt als ein Trutz, in dem England und Amerika die Meere beherrschen, die eine Hälfte der bewohnten Länder besitzen und die andere Hälfte kontrollieren. Von jetzt ab gelten nur noch Macht und Reichtum. Italien hat das Protokoll dieses riesenhaften Raubzuges unterschrieben, obwohl man ihm nicht einmal die Brosamen gönnt, die von der Festtafel abfallen, und hat so einer Lebensanschauung beige stimmt, welche seinem Geist und seiner sonstigen Veranlagung widerspricht und sie verrät. Italien, das man immer die Proletarier nation nannte, hat nichts mit dieser Galeerenstrafe zu tun. Es fehlen ihm Minen, Kohlen, Silber, Schiffe, der leidenschaftliche Geschäftseifer, alles das, was für den heutigen Sieger den Reichtum und die Kraft seines Landes ausmacht. Die Italiener aller Klassen und aller Parteien fühlen sich angewidert, wenn sie die Folgen der diplomatischen und finanziellen Machenschaften sehen, die die Zeitungen „Pariser Konferenz“ nennen. Jedermann ist bei uns unzufrieden. Das arme aufgeopferte Italien rebelliert gegen die Ungerechtigkeiten des blinden Rationalismus und des unwürdigen Merkantilismus. Es ist in den Augen der heutigen Herren der arme Verwandte, den man ruft, wenn man ihn nötig hat, und den man gern aus dem Festsaal wieder hinausstößt, da er nicht genug reich ist, um mit so hohen Persönlichkeiten zu verkehren. Italien hätte gleich in den ersten Tagen den Konferenzsaal verlassen müssen und hätte nicht dahin zurückkehren sollen. Es hat nichts bei solchen reichen und ehrgeizigen Freunden zu gewinnen, welche in ihm nur einen lästigen Bettler sehen. Es hat auch nichts zu gewinnen, wenn es ein politisches System annimmt, das den Triumph des Geldes feiert.

Die reichen Länder, England, Frankreich, die Vereinigten Staaten, haben noch keinen Begriff davon, was der Krieg Italien eigentlich gekostet hat an Menschen und Geldverlusten und Opfern aller Art. Man hat vielleicht die offiziellen Ziffern gelesen, aber man hat nicht verstanden, was diese Ziffern bedeuten, verglichen mit der wirtschaftlichen Macht unseres Landes. Wir meinen nicht nur die Kohlen-, Getreide- und Fleischnot, die unglaubliche Preissteigerung der Lebensmittel, die höher ist als in allen anderen verbündeten Ländern, auch nicht die erzwungene Einschränkung der Eisenbahnen und des Verkehrs und all die täglichen ungezählten Opfer, die das italienische Volk in größerem Maße als die anderen Völker gebracht hat. Wir verlangen, daß man an das Verhältnis denken möge, das zwischen der Kraft und dem Reichtum Italiens und seinen Verlusten und Ausgaben besteht. Wenn man die Ziffern abrundet und die statistischen Listen vergleicht, hat Italien ein Fünftel seiner Soldaten verloren. Es hat Schulden gemacht, die acht Zehntel seines Reichtums decken, der vor dem Kriege nach optimistischen Berechnungen fast 100 Milliarden betrug, es muß sieben Achtel seines jährlichen Einkommens für die Zinsenzahlungen seiner Schulden hergeben, und es hat sieben Zehntel seiner Handelsmarine verloren. Die Alliierten mußten sich bemühen, zu verstehen, was über diese Ziffern hinaus der Stoß bedeutet, der gegen den Reichtum des armen kleinen Landes Italien geführt wurde. Wir glauben, daß kein anderes Land, wenn wir die Verhältnisse beibehalten, einen solchen Schlag erlitten hat. Als Entschädigung für seine Opfer verlangte Italien keine Dankbarkeit, sondern nur das Mindestmaß von Gerechtigkeit. Die italienische Regierung hat einer Aufteilung von drei Vierteln der bewohnten Welt mit zugeesehen, während man ihm sogar den größten Teil dessen verweigert, was man ihm im Jahre 1915 versprochen hatte, um es zu veranlassen, den Mittelmächten den Krieg zu erklären. Die aufrichtigen Demokraten, die Republikaner und Sozialisten und selbst die Katholiken (Volkspartei) sind unzufrieden, da die Friedensbedingungen in keiner Weise den Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Mäßigung, der Gleichheit der Völker und der Freiheit entsprechen, die die Anführer der Alliierten tausendmal in ihren Reden verkündigt hatten. Es ist einfach das Ungeheuerliche geschehen, daß dieses italienische Volk, das schwerer geprüft war als alle andern, im Augenblick des Sieges verleugnet, beleidigt, unverstanden, betrogen und verlassen worden ist, und zwar von denen, denen es geholfen hat und die es errettet hat von einer unentrinnbaren Niederlage und vom Tode. Es ist nun so gekommen, daß heute, in dem Augenblick, wo man sich enger verbünden mußte, um das Friedenswerk einzuweihen, Italien verächtlich beiseite geschoben wird und vereinsamt dasteht. Man hat wohl viele Reden gehalten, um uns zu zeigen, daß wir uns irren und daß die Verbündeten mit uns und auf unser Wohl bedacht sind. Die Alliierten sind noch mit Italien, das ist eine dieser dummen Phrasen, die Journalisten und Parlamentarier gebrauchen und die man sicherlich immer in der französischen Presse finden wird, wenn die Rede von den Beziehungen zwischen Italien und den Ländern der Entente ist. Gerade Frankreich, England und Amerika haben uns durch ihre Undankbarkeit, ihre Brutalität, ihren Egoismus zu diesem Gefühl der Vereinsamung gebracht, in dem die Italiener jetzt leben. Das ist recht traurig. Aber es ist auch ganz gut, daß ein so junges Land wie Italien,

gerade in dem Augenblick, wo es sich anschickte, seine wirkliche Rolle in der Welt zu spielen, einen solchen Schlag erfahren hat und sich so hart vor die grausame Wirklichkeit gestellt sieht. Das auf sich selbst angewiesene, von allen Illusionen geheilte Italien wird nun diese Welt, die die Maske abgelegt hat, betrachten und wird zum erstenmal seinen Weg wählen und ihn aus eigener Kraft gehen und so erst die richtige Kenntnis seiner eigenen Größe erlangen.

In der französischen Presse äußert sich fast allgemein Bitterkeit und Erstaunen darüber, daß die italienischen Blätter die Verantwortung für unser italienisches Mißgeschick auf der Friedenskonferenz der französischen Regierung zuschieben, aber die französischen Blätterstimmen ziehen offenbar den Umstand nicht in Betracht, daß die Tätigkeit des Quai d'Orsay vom Waffenstillstand an eine Richtung eingeschlagen hat, die den italienischen Interessen nahezu überall zuwiderläuft. Wir müssen es mit ansehen, wie die Franzosen in der Adria mit unserem kroatischen Erbfeinde fraternisieren und im östlichen Mittelmeer die Griechen, unsere Konkurrenten, ermutigen und unterstützen. Sogar Smyrna, das doch uns in einem von den Alliierten unterzeichneten Abkommen garantiert wurde, soll den Griechen in die Hände gespielt werden. In Afrika waren unsere Bemühungen, gegenüber der Vergrößerung des französischen Kolonialreichs unbedingt notwendige Kompensationen zu erlangen, bisher erfolglos, und in Tunis sind Maßnahmen getroffen worden, die sich gegen unsere dortigen Landsleute kehren. Kurz, überall stoßen wir bei der Verwirklichung unseres Programms auf den hartnäckigen Widerstand Frankreichs.

Die französische Politik ist einzig und allein durchdrungen von dem geradezu monomanischen Bestreben, die größtmögliche Menge von Vasallenstaaten gegen Deutschland aufmarschieren zu lassen, ohne Italien gegenüber die schuldigen Rücksichten zu üben. Im Osten, in den Donau- und Balkanländern wie in der Türkei arbeitet Frankreich ständig dem italienischen Einfluß entgegen. Die Haltung der französischen Presse Italien gegenüber ist zwar sehr korrekt, und es wird auch nicht mit schönen Worten geknausert, aber was wir brauchen, sind Taten und nicht schön geredete Phrasen. Aber unglücklicherweise sind die Taten derart, daß die Beziehungen zwischen beiden Ländern immer schwieriger werden. Die Regierung des Herrn Clemenceau hat uns gegenüber, was auch zahlreiche angesehenen Parlamentarier und Politiker in Frankreich zugestehen, eine Haltung eingenommen, die uns tief verwundet, schwer betrübt und viel geschadet hat.

Die Franzosen fragen, warum wir uns nur über sie beklagen und nicht auch über die Engländer und Amerikaner. Die Wahrheit ist, daß unsere Beschwerden über die Nichterfüllung unserer Wünsche durch die Friedenskonferenz sich gegen alle alliierten und assoziierten Mächte richten, während aber in der für die italienischen Interessen schädlichen Politik auf allen Gebieten offenbar die Regierung in Paris in erster Linie die Hand im Spiele hat. Man darf nur an das Offensiv- und Defensivbündnis denken, das zwischen Jugoslawien und Frankreich abgeschlossen worden ist und das dem neuen slawischen Reich Territorien garantiert, die Italien bereits im Londoner Vertrag zugestanden wurden, und andere Gebiete zusichert, die nicht an Italien fallen sollen. Mögen die Männer der Feder in Frankreich mit ihrem eleganten Stil, der so viele Nuancen enthält,

und so viel zwischen den Zeilen lesen läßt, schreiben, was sie wollen, die Tatsache bleibt doch bestehen, daß das französisch-jugoslawische Bündnis notwendigerweise gegen Italien gerichtet ist. Der Konflikt zwischen Jugoslawien und Italien ist unvermeidlich und unheilbar wie früher zwischen Österreich und Italien. Der Kampf zwischen dem Slaventum und den Italienern um die Vorherrschaft in der Adria wird nie aufhören, möge er auch zeitweilig aussetzen. Eine Versöhnung der Gegensätze ist nicht möglich. Wer sich in diesem Interessenkonflikt als Bundesgenosse auf die Seite der Südslawen stellt, tritt mit Naturnotwendigkeit feindlich gegen Italien auf.

Es bleibt uns nichts anderes übrig, als aus diesem politischen Irrtum, um nicht zu sagen dieser Verblendung Frankreichs in voller Gemütsruhe, aber mit männlicher Festigkeit die Schlußfolgerungen zu ziehen. Bis gestern konnten wir annehmen, daß uns zwei Wege offen stehen: ein Bündnis mit Frankreich oder eine selbständige Politik. Heute ist dies nicht mehr so. Wollten wir heute noch unsere Freundschaft dem anbieten, der bereits seinen Weg gewählt und seine Solidarität mit unseren Feinden von gestern und morgen bekundet hat, so wäre das eine unwürdige Unterwerfung. Es kann daher nicht mehr von einem französisch-italienischen Bündnis die Rede sein, das höchstens in den diplomatischen Akten, aber nicht in den Herzen der Italiener bestünde. Die Zeiten jener Politik sind vorüber, die uns bisher alle Lasten aufgebürdet hat, jene Völker zu begünstigen, deren Expansion den Wünschen Frankreichs entsprach, und jene Völker zu bekämpfen oder über die Achsel anzusehen, deren Konsolidierung mit unseren eigenen Interessen in Einklang steht. Jenen Italienern, die eine Isolierung fürchten, entgegnen wir, daß ein Volk von 40 Millionen im Herzen Europas und des Mittelmeers nicht isoliert werden kann. Wir sind durchaus imstande, auf die serben- und griechenfreundliche Politik, die Frankreich zu unserem Nachteil einzuschlagen im Begriffe ist, mit einer Politik der Verständigung mit jenen Völkern zu antworten, die mit uns gemeinsame Interessen haben. So schmerzlich auch das französisch-jugoslawische Bündnis für uns ist, so hat es doch auch seine Vorteile: Es läßt uns klar sehen und gestattet uns, endlich in voller Freiheit unsere Wege zu gehen.

